Stilblüten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mundart

Walserisches Deutsch

Man kann jeden, der Walserdeutsch spricht, von andern Deutschschweizern unterscheiden. So kann man im Avers hören «d Chua git lütschel (wenig) Milch». Das altdeutsche Wort lützel – man denke an unser Lützelau, Lützelflüh, aber auch an Kleinlützel! – entspricht dem englischen little. Ein steiler Grashang wird von den Walsern als Wang bezeichnet, und der Ausdruck mennen (das Rindergespann führen) entspricht dem zürichdeutschen mänen (das Zugtier beim Pflügen lenken).
Im Pomatt heißt es vom Mann: är tüod wiibe (heiraten), und von der Frau: schi tüed mannu. Die Hochzeit wird bei den Südwalsern noch als Brutlouf bezeichnet und die Schwiegertochter als Schnurä, und der Fluß Toce heißt Riiß (Reuß). In Alagna (Pomatt) wünscht man sich guate Hunger, nicht guten Appetit. In Gressoney sagt man redu, in Alagna dagegen schwätzu (es gibt keine Walser-Einheitssprache), während man in Gurin dafür zelle sagt, was dem englischen to tell entspricht. Auffallend ist der sch-Laut für altes s; schii für sie; so werden die Häuser im Oberwallis Hiischer genannt, der Käse Chääsch. Das k erscheint als ch in triiche (trinken), i ha teicht (ich habe gedacht).
Die Walsersiedler genossen im allgemeinen ein rechtes Maß von Freiheit, mußten aber auch mancherlei Entbehrungen auf sich nehmen. Selbst in der Schriftsprache macht sich walserische Eigenart noch bemerkbar, so 1622 im Landbuch des Hochtales Avers: «Wir haben von Gots Gnaden eine schöne fryheit; wir haben eigne Macht und Gwalt zu setzen und zu entsetzen. Wir haben eigen Stab und Sigel, Stock und Galgen; wir sind gotlob keinem frömden Fürsten und Herrn nichts schuldig noch unterworfen denn allein dem allmächtigen Gott!»

Paul Stichel

Stilblüten

Was man der Versicherung so alles schreibt

Und so habe ich die Nacht im Abort verbracht in meinem Rausch, welcher sich außerhalb meiner Wohnung angebaut befindet.

Die Kuh melkt morgens und abends meine Ehefrau.

Ich drückte auf die Hupe, die aber versagte, weil sie mir vor einigen Tagen gestohlen worden war.

Die Wirbelsäule mußte zur Abklärung hospitalisiert werden.

Da der Gips kaputt war, schickte ich ihn zur Arbeit.

Auf der Rückfahrt fuhr das Auto über eine Böschung hinunter und brach sich den Arm.

Frau Engel hatte eine Meinungsverschiedenheit mit ihrem Mann. Der Hund wurde wütend und biß Frau Engel in das rechte Bein.

Der Unfall ist bei der mißglückten Wendung des Sonntagsbratens passiert.

Aus Unvorsichtigkeit flog ihm ein Käfer ins Auge.

Ihr lumpiges Schreiben, beantwortend, teile ich Ihnen mit, daß ich Ihre unfairen Zumutungen unter keinen Umständen annehmen kann. Daß alles von A–Z verdreht ist, sieht jeder Löli. Für mich wäre es bald eine Freude, mit Ihnen persönlich zu reden. Art. 99 und 100 und Ihren Scharfrichter können Sie vorläufig für sich verwenden.

Bei der Montage eines Kunden stürzte er von der Leiter.

Anfänglich litt ich unter der Abwesenheit des gesamten Gedächtnisses, das dann aber im Spital rasch zurückkehrte.

Beim Zusammenstoß mit einem Arbeiter bin ich ausgeglitten, und dabei fiel ein Werkstück auf die am Boden liegende Hand.

Er wollte sehen, wie Frau Osterwalder ins Bett geht. Als er Frau Osterwalder rein netto sah, fiel er rücklings über die Böschung.

An Stelle Ihres Kreisarztes würde ich empfehlen, einen Roboter anzuschaffen, der genau so seelenlose Resultate erzielt wie Ihr Kreisarzt. Man könnte glauben, daß dieser Mann das Unfallgeld aus seiner Tasche bezahlen muß, sonst würde er nicht einen Menschen voll arbeitsfähig erklären, der kaum gehen kann. Ich wünsche dem Kreisarzt nichts Schlechteres, als daß es ihn eine Woche lang juckt und seine Arme zu kurz sind und daß er auch niemand findet, welcher ihn kratzt.

Mein Arbeiter war bei seinem Schwager, als dessen Hund ihn plötzlich von hinten ansprang und in den Oberschenkel biß. Er wurde sofort erschossen.

Sie sah mich, verlor ihren Kopf, und wir stießen heftig zusammen.

Der Fußgänger hatte keine Ahnung, in welcher Richtung er gehen sollte, und so überfuhr ich ihn. *Suva*

Elsaß

Die Zukunft der Literatur und Sprache in einem vereinten Europa

Die deutsche Akademie für Sprache und Dichtung tagte am 20. April 1995 in Straßburg.
Die Grenze ist weg, aber die Sprachschranke wächst. Im Elsaß sprechen und verstehen immer weniger Menschen Deutsch. Na und, ist man versucht zu fragen, kann der Kaiserstühler vielleicht Französisch? Im Elsaß indes geht es um das Ende einer jahrhundertealten Sprach- und Literaturtradition, die mittlerweile nur noch für ältere Menschen ein Stück Identität zu sein scheint.
Elsässer Autoren, vor allem die älteren, beklagen den Verlust der «Triphonie» aus Elsässerdeutsch, Hochdeutsch und Französisch, drei Sprachen, in denen die gut siebzigjährigen André Weckmann oder Claude Vigge ihre Bücher geschrieben haben. Bitter schreibt Weckmann in «Die Kulturen des Zusammenlebens» rückblickend über «eine hinterhältige sprachimperialistische Politik» der französischen Regierung, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg des Nazi-Traumas bedient habe, «um das Land von seiner angestammten Sprache und Kultur wegzudrängen».
Ein «sprachliches Trümmerfeld» schildert auch der Straßburger Schriftsteller und Professor Adrien Finck. Die Mundart sei nach dem Krieg «verdrängt» worden, und Finck versteht diese Verdrängung des Deutschen auch im psychoanalytischen Sinn. Die Renaissance des Elsässerdeutschs kam auf einem Umweg: In